

Das Hauptgebäude einer römischen *villa rustica* bei Merdingen

Von
TOBIAS JANOUSCHEK

Die Anlage der *villa rustica*

Die *villa rustica* befindet sich auf dem durch Flurbereinigung und Neuordnung der 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts entstandenen Gewann „Neumatte“, 1,7 km nördlich von Merdingen, östlich der heutigen Kreisstraße K 4929. Die Anlage liegt im Westen des Tuniberges, ca. 400 m von dessen modernen Terrassen entfernt, die ebenfalls durch die Flurbereinigung entstanden. Etwa 40 m westlich des Hauptgebäudes, nur 17 m westlich des Badegebäudes der Anlage, verläuft ein kleiner Bach, der südlich der Anlage im Tuniberg entspringt und weiter im Norden in die Dreisam mündet. Der Bach dürfte sich auch in römischer Zeit schon ungefähr an dieser Stelle befunden haben, da ein Ablaufkanal des zur Anlage gehörigen römischen Badegebäudes auf ihn Bezug nimmt.

Die Gemeinde Merdingen liegt rund 11,2 km westlich des Freiburger Stadtkerns und rund 6,8 km östlich von Breisach. Das Dorf befindet sich am Ende eines Einschnittes im Tuniberg, durch den die Kreisstraße von Freiburg über Merdingen nach Riegel im Norden und Breisach und Ihringen im Westen führt.

Die *villa* ist somit am Rand einer Ebene gelegen, die sich von den Hängen des Kaiserstuhls im Nordwesten fast waagrecht bis zum Tuniberg zieht. Dieses Gebiet gehört zu den Niederterrassen der Rheinebene und ist bedeckt von alpinen Schottern und Sanden, die seit dem Tertiär durch Sedimentation in die Tiefebene gelangten. Der wenige Kilometer entfernt fließende Rhein sorgt für ein relativ hohes Grundwasser.

Zugleich liegt die römische Anlage nahe der Lößgebiete auf dem aus Kalkstein bestehenden Tuniberg. Während die feuchten Böden der Rheinebene vor allem für Weidewirtschaft geeignet sind, bietet sich im Bereich der trockeneren und fruchtbareren Lößfelder der Anbau von Getreide an.¹ Die Orientierung an den Böden entspricht damit dem, was von antiken Autoren wie Cato oder Varro für die Lage einer *villa* empfohlen wird.² Auch weist der Großteil der römischen Einzelsiedlungen am Hochrhein ähnliche Bedingungen auf.³

Westlich der *villa* wird aufgrund von Luftbildern eine römische Straße vermutet, die von Merdingen aus, auf Höhe der *villa*, auf der Trasse der heutigen Kreisstraße nach Norden führt. Entlang dieser antiken Verkehrsachse befinden sich mehrere römische Siedlungsstellen, die anhand von Lesefunden, vor allem Konzentrationen von Bauschutt, nachgewiesen sind.⁴ Den

¹ ANTJE FAUSTMANN: Besiedlungswandel im südlichen Oberrheingebiet von der Römerzeit bis zum Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 10), Rahden 2007, S. 21-23.

² MAREIKE RIND: Die römische Villa als Indikator provinzieller Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen (Archaeopress Roman archaeology 10), Oxford 2015, S. 232.

³ JÜRGEN TRUMM: Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63), Stuttgart 2002, S. 196.

⁴ Zu den Siedlungen um die villa Merdingen, Gewann „Neumatte“ vgl. LARS BLÖCK: Die römerzeitliche Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1), Wiesbaden 2016, S. 373-376. Zu den Straßen siehe ebd., S. 454 und 461f.

südlichen Ausgangspunkt dieser Straße bildet die sogenannte „Kaiserstuhlsüdrand-Dreisamtal-Straße“, die, aus dem Dreisamtal kommend, als Hohlweg durch den Tuniberg führte und den *vicus* Umkirch mit dem Rheinübergang bei Breisach, ab 200 n. Chr. auch mit dem *vicus* Ihringen, verband.⁵ Nahe des *vicus* Umkirch kreuzt diese Straße die Rheintalstraße, die von Augst nach Mainz führte. Die Bedeutung des *vicus* Umkirch für den Verkehr wird noch durch hier vermutete Hafenanlagen an der Dreisam betont, die vor der Gründung vom *vicus* Ihringen die nächste Verbindung zwischen Merdingen und den Wasserverkehrswegen darstellte.⁶

Der römische Gutshof von Merdingen liegt innerhalb der antiken Topografie in einer wahrscheinlich agrarisch geprägten Siedlungslandschaft entlang der römischen Straßen, die die einzelnen *vici* miteinander verbanden. Zugleich liegt er zentral zwischen den vier römischen Siedlungen von Umkirch, Bad Krozingen, Ihringen und Riegel (Abb. 1).⁷ Die zentrale Lage zwischen diesen *vici* nahe den Verkehrswegen ist, ebenso wie die Kombination von guten Acker- und Weideflächen, sicher der Grund für die Standortwahl dieser *villa rustica*.⁸

Forschungsgeschichte

Der Fundplatz im damaligen Gewann Hagenmatte wurde bereits 1926 entdeckt. Das Badegebäude zeichnete sich als bis zu 60 cm hohe, rechteckige Struktur deutlich in dem als Kuhweide genutzten Gelände ab. Am 2. und 3. September 1926 fand eine erste Forschungsgrabung statt, bei der ein Großteil des Grundrisses des Badegebäudes dokumentiert wurde (Abb. 2). Das Gebäude wurde zunächst als Wohnhaus gedeutet. Das Fehlen weiterer Nebengebäude wurde damals bereits erkannt und die Fundkonzentrationen von Ziegeln und Baumaterial im näheren Umfeld wurden als weitere mögliche Gebäude einer Hofanlage angesprochen.⁹

Das Gewann wurde 1974 infolge der oben erwähnten Flurbereinigung in „Neumatte“ umbenannt, ein Name, der seitdem für den Fundort steht. Fortan diente das Gelände als Acker, aufgrund dessen durch den Pflug neben den Grundmauern des bereits ausgegrabenen Gebäudes weitere römische Fundstellen zutage traten. Auf Betreiben des ehrenamtlichen Mitarbeiters Josef Schneider (1899-1993) wurden die Strukturen vorerst von der landwirtschaftlichen Bearbeitung ausgespart. Nach einer Geländebegehung am 28. Mai 1975 beschloss man, einer vollständigen Zerstörung der Anlage durch die landwirtschaftliche Nutzung zuvorzukommen und erneut auszugraben, zu erforschen und zu konservieren. Es folgten bis 1979 vier Grabungskampagnen.

Während der ersten Kampagne (15. März 1977 bis 20. Dezember 1977), die unter der Leitung Schneiders stand, wurde die bereits bekannte Struktur (Gebäude A) untersucht, das sich aufgrund der Grabung als Bad herausstellte. Zwei weitere Bauten, die als Gebäude B und C deklariert wurden und sich später als Hauptgebäude bzw. Speicherbau erwiesen, wurden angeschnitten und ihre Fundamente freigelegt. Neben Schneider wirkten in dieser Kampagne ausschließlich ehrenamtliche Helfer an der Ausgrabung mit. Leider mussten die archäologischen Arbeiten wegen einer Erkrankung Schneiders abgebrochen werden. Im Folgejahr (1. März 1978 bis 30. April 1978) wurden sie nun unter der Leitung des Landesdenkmalamtes wieder aufgenommen und fortgesetzt. Dabei wurde die Nordosthälfte von Gebäude B ergraben. In einer

⁵ Ebd., S. 309.

⁶ Ebd., S. 240.

⁷ Ebd., Karte 3.

⁸ RIND (wie Anm. 2), S. 232f.

⁹ KARL GUTMANN: Ein Römisches Landhaus auf der Hagenmatte bei Merdingen, in: Badische Fundberichte 1 (1925/28), S. 248-252, hier S. 248-250.

Abb. 1

Lage der *villa rustica* innerhalb der antiken Topografie mit bekannten *vici* und römischen Straßen (aus: Blöck [wie Anm. 4], Karte 3).

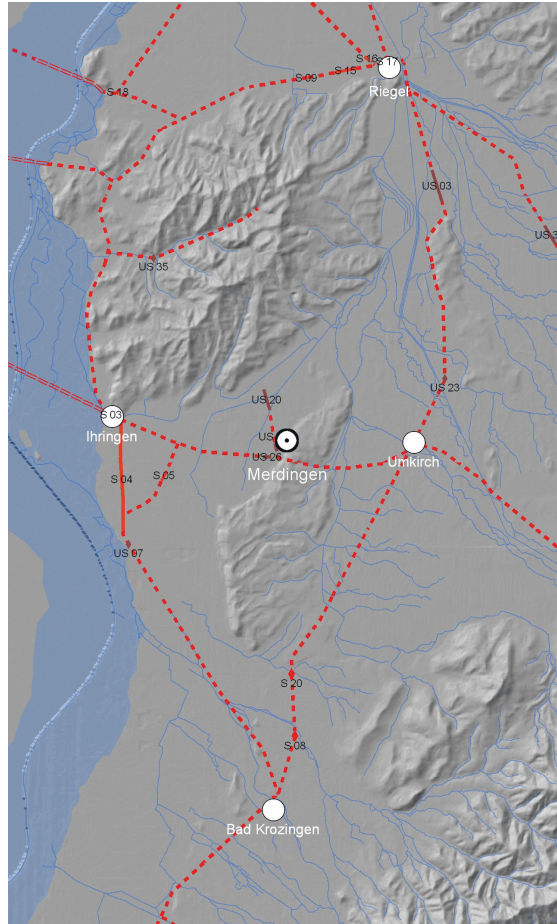
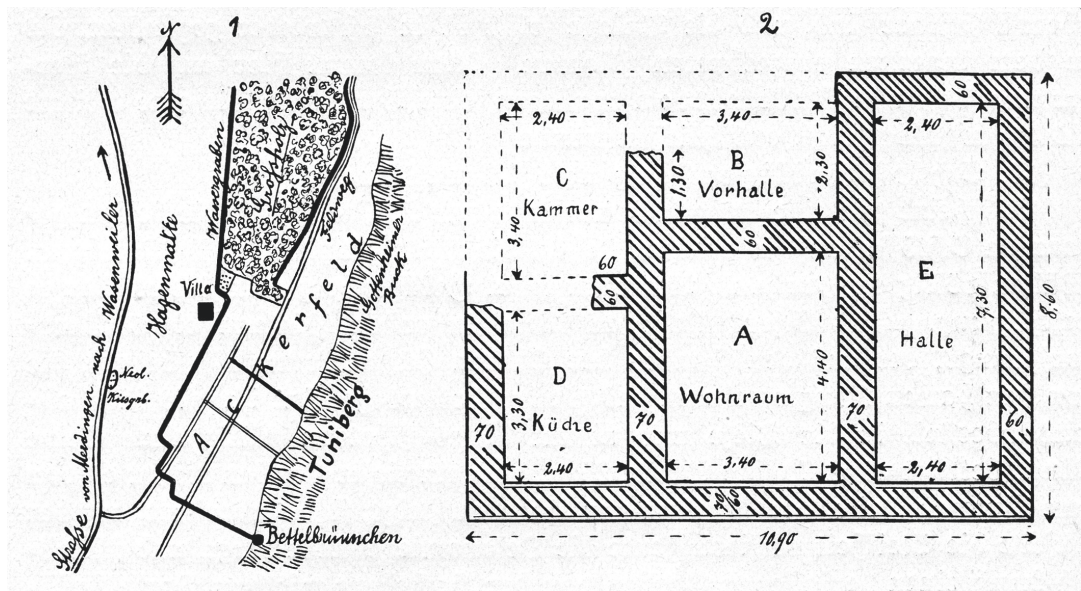


Abb. 2

Lage und ergrabener Grundriss in der Publikation der ersten Grabung 1926 (aus: GUTMANN [wie Anm. 9], Abb. 102, S. 248).



weiteren Maßnahme im selben Jahr (15. September 1978 bis 8. November 1978) wurde nun wieder unter Leitung Schneiders das Gebäude C untersucht. Während einer vierten und letzten Kampagne (1. September 1979 bis 30. November 1979) unter Leitung des Landesdenkmalamtes konnte schließlich die Südwesthälfte von Gebäude B, das aufgrund seines Grundrisses als Hauptgebäude der Anlage interpretiert wurde, vollständig ergraben werden.¹⁰

Baugeschichte

Anhand der gefundenen Strukturen lassen sich drei relativ chronologisch aufeinanderfolgende Bauperioden unterscheiden. Von der ersten Periode sind keine kompletten Grundrisse erhalten. Es finden sich lediglich einzelne Gruben sowie ein langer Pfostengraben, der sich durch die gesamte Fläche zieht und von den Strukturen der späteren Perioden geschnitten wird.

Mindestens ein Gebäude dieser Periode muss ein zur Bauzeit von Periode II bereits abgebrochenes Lehmflechthaus gewesen sein. Von diesem Gebäude stammt der Wandbewurf, aus dem die Verfüllung einer Grube bestand, die vom Fundament der späteren, in Periode II errichteten Anlage geschnitten wird. Es ist nicht ungewöhnlich, dass die ersten, hölzernen Gebäude früher Siedlungsperioden nicht oder nur teilweise aufgefunden werden. Gerade im Bereich später in Stein ausgebaute Hauptgebäude werden Strukturen der Vorgängerbauten oft von diesen überlagert.¹¹ In Merdingen ist es jedoch wahrscheinlich, dass sich der erste Hauptbau außerhalb der gegrabenen Fläche befindet, da in Form des Pfostengrabens wahrscheinlich ein Teil der Umwehrung gefunden wurde. Derartige Einfriedungen gibt es beispielsweise bei den frühen Perioden der *villae* von Bondorf, Oberndorf-Bochingen und Friedberg.¹² Die Funktion des Annex (vgl. Abb. 3) am Ende der ergrabenen Umzäunung ist unklar. Für Bondorf wird ein Viehgatter oder ein Obst- und Gemüsegarten vermutet.¹³ Das Ende des Grabens an einer im Profil deutlich tiefer liegenden Grube könnte auf ein Pfostenloch für einen größeren Pfosten und damit auf einen verschließbaren Durchlass hinweisen.

Die Vermutung, dass ein breiter, flacher Graben aus Periode II, der östlich des Gebäudes in Erscheinung trat, mit einem Holzbau der Periode I zusammenhängt und eine frühe Binnengliederung der Holzbauperiode in eine *pars rustica* und eine *pars urbana* darstellt, ist zwar möglich,¹⁴ aber mangels Datierung und stratigrafischer Relation des Grabens zum oben erwähnten Pfostengraben nicht verifizierbar.

Der Pfostengraben ist erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entfernt worden. Das gesamte Hofareal wurde zu dieser Zeit zumindest nach Osten hin vergrößert oder verlagert und auf dem hinzugekommenen Grund in Periode II ein neues Hauptgebäude errichtet.

¹⁰ Siehe hierzu ausführlich TOBIAS JANOUSCHEK: Das Hauptgebäude der villa rustica bei Merdingen, Ldkr. Breisgau-Hochschwarzwald, Gewann „Neumatte“, masch., Masterarbeit, Freiburg 2016.

¹¹ TÜNDE KASZAB-OLSCHEWSKI: Siedlungsgenese im Bereich des Hambacher Forstes 1.-4. Jh. n. Chr.: Hambach 512 und Hambach 516 (BAR. International series 1585), Oxford 2006, S. 17.

¹² ANITA GAUBATZ-SÄTTLER: Die Villa Rustica von Bondorf (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 51), Stuttgart 1994, S. 107; CHRISTIAN SOMMER: Oberndorf-Bochingen a. N. (RW). Villa Rustica, in: Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten, hg. von DIETER PLANCK, Stuttgart 2005, S. 231-235, hier S. 234f.; JÖRG LINDENTHAL: Die ländliche Besiedlung der nördlichen Wetterau in römischer Zeit (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 23), Wiesbaden 2007, S. 150.

¹³ GAUBATZ-SÄTTLER (wie Anm. 12), S. 108.

¹⁴ So bei BLÖCK (wie Anm. 4), S. 117.

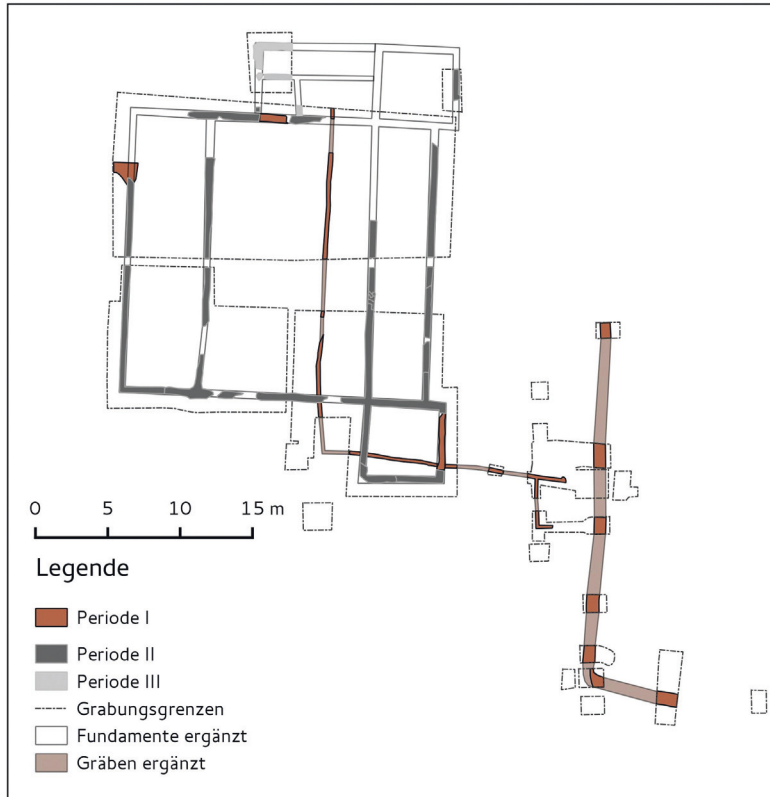


Abb. 3 Vereinfachter Plan der Grabung mit Baubefunden nach Perioden
(Zeichnung: Tobias Janouschek).

Von diesem Gebäude sind nur noch die Fundamente erhalten, die größtenteils aus Kies, an einigen Stellen auch aus gesetzten Kalkbruchsteinen bestehen. Die Kiesfundamente haben eine Breite von nur 0,40 m bis 0,60 m, die Fundamente aus Kalkbruchsteinen durchgehend 0,40 m. Sie liegen damit unter dem Durchschnitt der bekannten römischen Mauern¹⁵ und auch unter der Stärke der Mauern des Badegebäudes derselben Anlage, die im Fundamentbereich 0,70 m bis 0,75 m stark sind und sich im aufgehenden auf 0,60 m verringern.¹⁶ Falls das Gebäude nicht durch Baumaterialgewinnung und später den Pflug bis auf die Fundamente abgetragen bzw. zerstört wurde, könnte das Hauptgebäude, eingedenk der für Mauern schmalen Fundamentbreite, auch als Ständerbau errichtet worden sein. Bei einer Ständerbaukonstruktion wird eine Basis aus Stein angelegt, gemörtelt oder trocken, auf dem ein Schwellbalken aufliegt (Abb. 4). Der

¹⁵ Zum Beispiel bei GAUBATZ-SATTLER (wie Anm. 12), S. 58, Bondorf mit Mauerstärken von 0,86-1,20 m im Aufgehenden; CHRISTA EBNÖTHER: Der römische Gutshof in Dietikon (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 25), Zürich 1995, S. 36, Dietikon mit einer Mauerstärke von 0,6 m; für Langendorf werden durchschnittliche Fundamentbreiten von 60-80 cm angegeben, dazu PIERRE HARB: Der römische Gutshof von Langendorf, Kanton Solothurn: Ausgrabungen an der Hüslershofstrasse 1993, 1994 und 2002 (Antiqua 46), Basel 2010, S. 36.

¹⁶ GUTMANN (wie Anm. 9), S. 250.

Schwellbalken bildet die Grundlage eines Fachwerkgebäudes, das auch durchaus mehrstöckig sein konnte. Hierfür müsste die Grundmauer nur wenig breiter sein als der Balken. Vom restlichen Gebäude ist aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen organischer Materialien oft nichts weiter erhalten.¹⁷ Beispiele für eine solche Ständerkonstruktion finden sich in Oberwinterthur¹⁸, wo ein 0,30 m durchmessender Schwellbalken auf einer breiteren Flusswackenschicht auflag, oder beim Gutshof Goeblingen-„Miecher“¹⁹, wo die zweite Holzbauphase mit einem 0,80 m breiten Sandsteingeröllfundament nachgewiesen wurde.

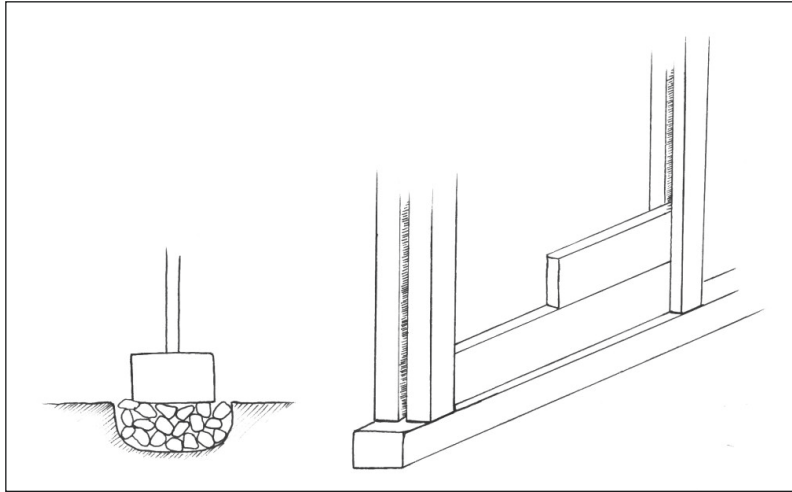


Abb. 4 Schematische Darstellung eines Fachwerkbau in Ständerbauweise
(aus: SAND [wie Anm. 19], Abb. 5, S. 40).

Das Material für die Bruchsteine des Fundamentes stammt vermutlich, wie auch das Baumaterial für die Mauern des Badegebäudes, vom benachbarten Tuniberg. Südlich von Meringingen steht Kalkstein an, der dort bis heute abgebaut wird und in der Antike als Rohstoffquelle gedient haben könnte. Die geringe Tiefe des Fundamentes findet sich beim Badegebäude wieder, das nur eine Lage Flusskieselrollierung, darüber aber noch zwei Schichten Bruchstein hat, bevor das aufgehende Mauerwerk beginnt.²⁰

¹⁷ SIEGBERT HUTHER: Der römische Weihebezirk von Osterburken, Bd. 3.2: Kompendium zum römischen Holzbau (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 127), Darmstadt 2014, S. 119 und 125; THOMAS PAULI-GABI: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VITUDURUM, Bd. 6: Ausgrabungen im unteren Bühl (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 34,1), Zürich 2002, S. 153.

¹⁸ JÜRIG RYCHENER: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VITUDURUM, Bd. 2: Ein Haus im Vicus Vitudurum – die Ausgrabungen an der Römerstraße 186. Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Oberwinterthur, Zürich 1986, S. 37f.; PAULI-GABI (wie Anm. 17), S. 157. Die Schwellbalken haben im unteren Bühl eine Breite von 20-30 cm, die Fundamentierung kann auch mehrere Lagen haben.

¹⁹ NENA SAND: Zwei frühromische Fibeln aus Gebäude 6 der ländlichen Villa von Goeblingen-„Miecher“, in: Den Ausgrüwer 26 (2016), S. 38-40, hier S. 39f.

²⁰ GUTMANN (wie Anm. 9), S. 250.

Das Gebäude der Periode II entspricht, ausgehend von den Fundamenten, den Bauten, die in der Forschung als Portikus-Risalit-Anlagen angesprochen werden.²¹ Diese Anlagen werden meist als eigener Typ betrachtet, obwohl der Portikus-Risalit-Teil verschiedener Klassifikationen als architektonische Erweiterung des Hallenbaus gesehen wird. Er wird dabei vom Reihentyp unterschieden, bei dem die Räume entlang des Portikus hintereinander angeordnet werden.²²

Dass es sich bei dem Merdinger Villenhauptgebäude um eine jener Anlagen handelt, bei denen Portikus und Risaliten an einen bestehenden Hallenbau angesetzt wurden, ist unwahrscheinlich. Eine Baufuge ist bei den Kiesfundamenten nicht zu erkennen und die Fundamente der Risaliten und des Hauptbaus sind identisch, weshalb Hauptbau, Portikus und Risaliten in einem Zuge errichtet worden sein dürften.

Das Hauptgebäude und die Funktion seiner Räume

Im Folgenden werden die Räume der Anlage aus Periode II beschrieben und es wird auf deren mögliche Funktion eingegangen. Zur Vereinfachung wurden die Räume des Gebäudes durchnummeriert (Abb. 5).

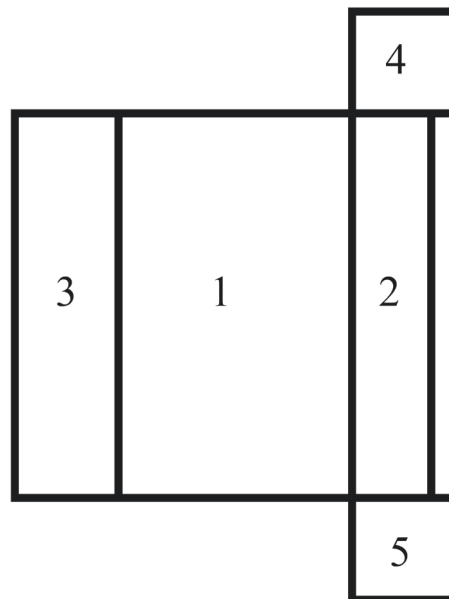


Abb. 5 Ergänzier Grundrissplan der Periode II mit Raumnummern der Beschreibung (Zeichnung: Tobias Janouschek).

²¹ KARL SWOBODA: Römische und romanische Paläste, Wien 31969, S. 77-85, zuerst überblickend. Unter anderem auch bei BLÖCK (wie Anm. 4), S. 48f. und 57-62; JOHN T. SMITH: Roman villas: a study in social culture, London 1997, S. 117-129; RIND (wie Anm. 2), S. 245.

²² SMITH (wie Anm. 21), S. 24; FRIDOLIN REUTTI: Römische Villen in Deutschland, masch., Diss., Marburg 1975, S. 67.

Das Gebäude hat eine Gesamtgröße von ca. 32,10 m x 24,10 m. Der quadratische Hauptbau mit den Räumen 1 bis 3 hat ohne die seitlich angesetzten Räume 4 und 5 und spätere Anbauten eine Größe von 22 m x 20 m. Die Räume 1 bis 3 sind in einer Flucht von ca. 20 m Tiefe angeordnet. Raum 3 hat eine Breite von 5,10 m, Raum 1 eine Breite von 12 m und Raum 2 eine Breite von 3,80 m. An den Schmalseiten von Raum 2, die Flucht der Wände von Raum 1 mit ihm teilend, befinden sich die Räume 4 und 5. Raum 5 hat einen leicht trapezoiden Grundriss mit einer Seitenlänge von 5,10 m im Westen und Süden, 4,90 m im Osten und 5 m im Norden. Raum 4 wird von einem modernen Graben gestört. Der Grundriss kann ausgehend von den Mauerfluchten der Nord- und Ostmauer von Raum 1 und einem erhaltenen Fundamentrest, der zur Ostmauer von Raum 4 gehören dürfte, rekonstruiert werden. Das Nordfundament von Raum 4 wird in der Flucht des nördlichen Fundamentes des Anbaus aus Periode III (vgl. dazu auch Abb. 3) ergänzt. Auch Raum 4 besitzt demnach mit 5,3 m an der Südmauer, 5 m an der Ostmauer, 5,30 m an der Nordmauer und 4,90 m an der Westmauer einen trapezoiden Grundriss.

Raum 1, der bei der Grabung als Innenhof I und II bezeichnet wurde, bekam diesen Namen in einer Forschungstradition, die die großen, inneren Räume einer *villa* grundsätzlich als offenen Innenhof verstand.²³ Da das römische Laufniveau leider völlig fehlt, gibt es keine Indizien für die Deutung beim Merdinger Gebäude. Die Funktion als Wohnraum können hier auch die Risaliten und der hintere Raum 3 übernommen haben. Lediglich die Analogie zu anderen Villen, bei denen ein Hallenbau mehrheitlich angenommen oder bewiesen wurde, macht einen überdachten Raum in Merdingen wahrscheinlich.²⁴

Raum 2 befindet sich an der Ostseite des Gebäudes. Bei diesem lang gestreckten Raum handelt es sich wahrscheinlich, entsprechend anderer Anlagen dieser Art, um einen Portikus. Hierbei handelt es sich um einen Säulengang/-halle meist an der Frontseite eines Gebäudes mit länglich-korridorartigem Grundriss. Er ist meist zum Hofareal hin ausgerichtet und kann erhöht und mit Treppen ausgestattet sein.²⁵ Der Zweck einer Säulenhalle ist einerseits eine dekorative, repräsentative Fassadengliederung, andererseits dient sie aber auch als offener Korridor. Ihre Ausrichtung ist deswegen oft in Zusammenhang mit der Aussicht von und auf das Villenhauptgebäude in Hanglage zu sehen.²⁶

Nördlich und südlich von Raum 2 sind die Räume 4 und 5 angebaut, die als Risaliten angesprochen werden können.²⁷ Der Zugang zu den Risaliten konnte nur vom Portikus aus erfolgen, da diese keine andere Verbindung zum Hauptbau aufweisen. Sie werden in der Forschung als Speisezimmer, Schlafzimmer, Büro oder Repräsentationsräume interpretiert, wobei sie letz-

²³ GERHARD KROPATSCHEK: Das römische Landhaus in Deutschland, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 6 (1910/11), S. 51-78, hier S. 55-58; SWOBODA (wie Anm. 21), S. 112f. Noch einmal aufgegriffen wurde die Diskussion von FRANZ OELMANN: Die Villa rustica bei Stahl und Verwandtes, in: Germania 5, 1921, S. 64-73, hier S. 67-72, und SMITH (wie Anm. 21), S. 94-96 und 101f.; DIETER PLANCK: Die Villa Rustica von Bierlinghausen-Neuhaus, Lkr. Horb a. N., in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1 (1974), S. 501-526, hier S. 510, sieht beides als Möglichkeit und plädiert für eine Entscheidung von Fall zu Fall.

²⁴ OELMANN (wie Anm. 23), S. 69f.

²⁵ KARL LENZ: Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte (Rheinische Ausgrabungen 45), Köln 1999, S. 80.

²⁶ STEFAN PFAHL: Die römische und frühalamannische Besiedlung zwischen Donau, Brenz und Nau (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 48), Stuttgart 1999, S. 109; SWOBODA (wie Anm. 21), S. 30-32 und 79-82.

²⁷ SWOBODA (wie Anm. 21), S. 80, beschreibt die Risaliten als den Portikus flankierende Türme. Zur Diskussion, ob es sich um Eckrisalite oder an einer Häuserecke angesetzte Strukturen handelt, vgl. auch SMITH (wie Anm. 21), S. 117.

teren Zweck gemeinsam mit dem Portikus ohnehin erfüllten. Sofern der Portikus eine klassische Säulenhalle darstellt, dürften Schlaf- oder Esszimmer aus Gründen der Bequemlichkeit auszuschließen sein. Eine Nutzung der Risaliten als Büro wäre möglich, da für eine größere Villenanlage, wie sie in Merdingen zu erwarten ist, eine gewisse Menge an Bürokratie zur Verwaltung des Betriebs angenommen werden kann. Ein Repräsentationsraum, beispielsweise zum Empfang von Gästen abseits des großen Raumes, in dem das Familienleben stattgefunden haben dürfte, ist ebenfalls für mindestens einen Risaliten am wahrscheinlichsten.²⁸

Die Funktion des korridorartigen Raumes 3 an der Ostseite kann ausschließlich durch die Befunde nicht erklärt werden. Diese zeigen keine Hinweise auf eine Binnengliederung und die Funde fallen für eine sichere Aussage zu spärlich aus. Die Ausgräber deuteten eine Ziegelschicht, die sich über die ganze Länge des Raumes erstreckte, als Bodenbefestigung und damit Indiz für eine Nutzung als Stall. Diese Erklärung ist aber unwahrscheinlich, da es die Aufteilung der Gesamtanlage in verschiedene, zweckgebundene Bauten ad absurdum führen würde und bei römischen Villenanlagen in den Provinzen allgemein unüblich war.²⁹

Aufgrund der Ausrichtung der *villa* auf den Hang könnte dieser Korridor als Portikus ausgebaut gewesen sein. Raum 2, der zwischen den Räumen 4 und 5 gelegen eigentlich als klassischer Portikus verstanden werden müsste, war in dem Fall vielleicht geschlossen oder eher als zweiter Portikus ausgebaut. Eine der beiden Säulenhallen hätte dann als repräsentativer Eingang gedient, vermutlich jener Richtung Tuniberg. Der hintere Portikus Richtung Ebene hätte dann für die Aussicht und als eindrucksvolle Rückseite mit Blick in die Ebene existiert.³⁰ Da hierfür allerdings sämtliche Nachweise fehlen, ist das spekulativ. Trotz der lang gezogenen Form kann der Raum natürlich auch als Wohnraum gedient haben.³¹ Die eingebrachte Ziegelschuttsschicht könnte in diesem Zusammenhang als Fundamentierung einer Holzterrasse gedient haben,³² wobei es nicht klar ist, ob die Anlage überhaupt zwei Stockwerke aufwies. Aufgrund der geringen Fundamentstärke wäre ein zweites Geschoss höchstens für einen Schwellbalkenbau anzunehmen. Da die Ziegelschicht im Zusammenhang mit dem veränderten Fundament in diesem Bereich als Teil eines Umbaus oder einer Reparatur zu sehen ist, ist eine Befestigung des Bodens mit Bauschutt wahrscheinlich.

Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt wurde Raum 3 umgebaut oder erneuert. Über die gesamte Länge von Raum 3, über eine Breite von etwa 3,4 m, ist die erwähnte Ziegelschuttsschicht in den Boden eingetieft. Das Fundament im Bereich der Ziegelschicht ist, im Gegensatz zur Kiesrollierung des restlichen Fundamentes aus Periode II, aus Kalkbruchsteinen gesetzt. Dass es sich nicht um einen Anbau, sondern einen Umbau oder eine Erneuerung handelt, zeigen die Kalkbruchsteinfundamente an der Südwand von Raum 3, die hier in die für Periode I übliche Kiesrollierung übergehen.

²⁸ Vgl. die Diskussion dazu bei SMITH (wie Anm. 21), S. 117-120.

²⁹ REUTTI (wie Anm. 22), S. 72.

³⁰ SMITH (wie Anm. 21), S. 138, nimmt Ähnliches für die „Villa von Manderscheid“ an.

³¹ EDUARD NEUFFER: Untersuchungen im römischen Gutshof von Sontheim an der Brenz, Kreis Heidenheim, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 3 (1977), S. 334-354, hier S. 342. Bei einem Gutshof in Sontheim a. d. Brenz wurde ein Raum mit den Maßen 14,75 m x 3,80 m aufgedeckt, der über ein *hypocaustum* verfügte.

³² SMITH (wie Anm. 21), S. 128, betont, dass Treppen, auch aus Holz, irgendeine Art der Fundamentierung besessen haben müssen. Da die Fundamente von abgetragenen Stein- oder vergangenen Holztreppe nur Stein- oder Kieslagen wären, sind sie praktisch nicht zu identifizieren. Er versucht diese daher teilweise über eine entsprechende Raumform nachzuweisen, ebd., S. 65-67.

Nördlich an das Gebäude, in eine Ecke zwischen Raum 2 und 4, wurde in einer letzten, dritten Periode eine Raumzeile angebaut (Abb. 3). Der Anbau hat eine Größe von 5,10 m nach Norden und 9 m nach Osten. Die Räume sind also ebenso breit wie Raum 5 und haben die Mauerflucht von Raum 4 aufgenommen. Innerhalb des Anbaus ist im Südwesten das Fundament eines kleinen Raumes mit 2,40 m x 2,70 m nachgewiesen. Weitere Binnengliederungen im Innern sind unbekannt.

Die zeitlich spätere Einordnung des Anbaus ist anhand der Baufuge zwischen dem Fundament des Anbaus und dem Fundament von Raum 2 gesichert. Außerdem wurden hier als Fundamentierung kleine Kalkbruchsteine, die selten größer als 15 cm sind, verwendet, wodurch sie sich darin nicht nur vom Kiesfundament von Periode II unterscheiden, sondern auch von den Bruchsteinen der Reparatur oder des Umbaus bei Raum 1.

Sowohl der Anbau als auch die Reparaturmaßnahme könnten mit einer Erweiterung des Badegebäudes in Zusammenhang stehen. Bereits Gerhard Fingerlin hat einen Zusammenhang zwischen dem Anbau des Bades und einer erhöhten Frequentierung durch eine möglicherweise gewachsene Anzahl von Bewohnern der *villa* vermutet. Ähnliches könnte für den Anbau gelten, weswegen beides zeitlich in Verbindung miteinander stehen könnte.³³

Das Gebäude insgesamt ist sicher in die Reihe der Portikus-Risalit-Anlagen zu stellen, wie sie bei verschiedenen Autoren beschrieben werden. Durch den Hallenbau hinter dem Portikus handelt es sich um eine *villa* vom Typus „Stahl“, wie sie von Fridolin Reutti beschrieben wird.³⁴

Im näheren Umfeld des Hauptgebäudes wurden weitere Strukturen gefunden (Abb. 6). Darunter die eingangs erwähnten Gebäude A, das Badegebäude³⁵ und C, das als Speicher interpretiert wird.³⁶ Außerdem zwei Schuttkonzentrationen. Eine davon hat eine Länge von 9 m und eine Breite von ca. 2,6 m. Die Schuttschicht liegt genau zwischen den Gebäuden A und C und wird in der Dokumentation als möglicher Fahrweg angesprochen. Wie die Schuttkonzentrationen andeuten, sind weitere Strukturen im Umfeld des Hauptgebäudes sehr wahrscheinlich.

Datierung

Es stammen nur zwei datierbare Fundstücke sicher aus Befunden, die Übrigen sind beim Abtrag entdeckt worden und sind als Lesefunde zu deuten. Sie dienen also nur zur zeitlichen Eingrenzung der Anlage insgesamt, ohne einzelne Bauabschnitte genauer datieren zu können (Abb. 7 + 8).

Die frühesten Fundstücke stammen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Die ersten Gebäude dürften somit parallel zu anderen frühen Siedlungen in der Region in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden sein.³⁷

³³ GERHARD FINGERLIN: Merdingen (FR). Römisches Bad, Gutshof. In: Römer in Baden-Württemberg (wie Anm. 12) S. 209f., hier S. 209.

³⁴ REUTTI (wie Anm. 22), S. 67. Weitere Beschreibungen dieses Typus mit Beispielen bei SWOBODA (wie Anm. 21), S. 29-60 und 77-130, außerdem bei OELMANN (wie Anm. 23), S. 64-68, anhand der „Villa Stahl“, dazu mehrere Beispiele, ebd., S. 69f.

³⁵ GERHARD FINGERLIN: Merdingen FR. Römisches Bad, Gutshof, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Philipp Filtzinger u.a., Stuttgart 1986, S. 441f.; Fingerlin (wie Anm. 33), S. 209f.; Blöck (wie Anm. 4), S. 63f.

³⁶ BLÖCK (wie Anm. 4), S. 83f.

³⁷ LARS BLÖCK (unpubl.): 152. Der vicus Bad Krozingen in flavischer Zeit; DERS. (unpubl.): 154. Umkirch frühestens um 100 n. Chr.; DERS. (unpubl.): 372. Nahe Merdingen die Siedlung Böschen, ebenfalls flavisch.

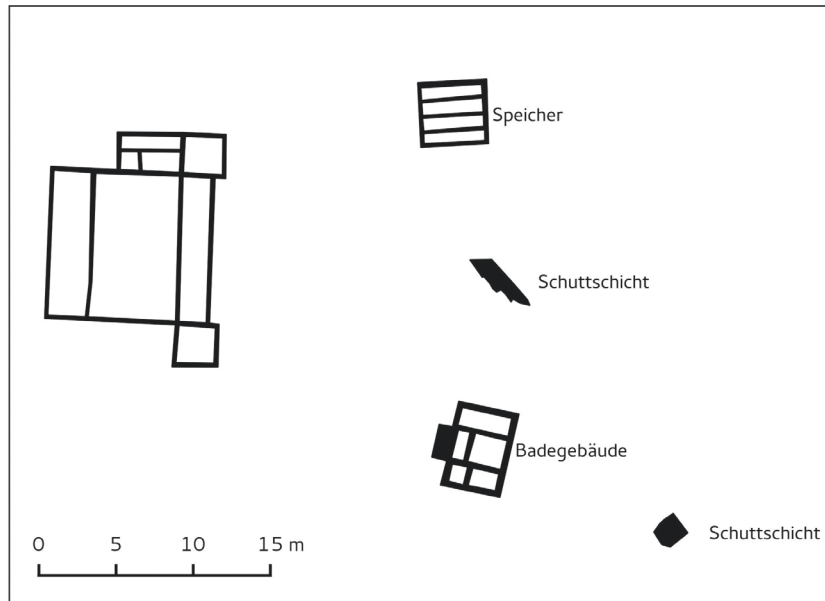


Abb. 6 Das Hauptgebäude und die bekannten Strukturen im näheren Umfeld der Anlage (Zeichnung: Tobias Janouschek).

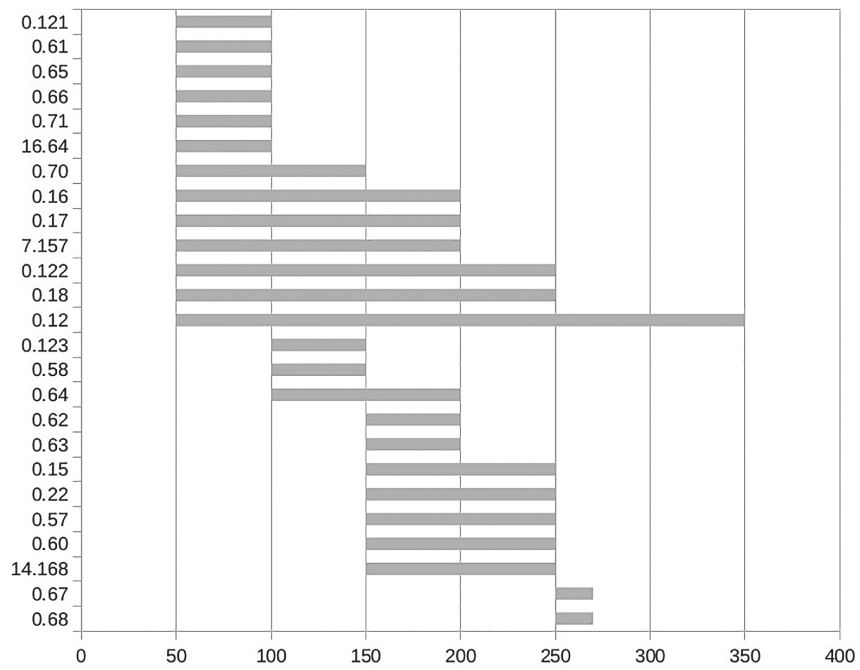


Abb. 7 Datierendes Fundmaterial (Tabelle: Tobias Janouschek).

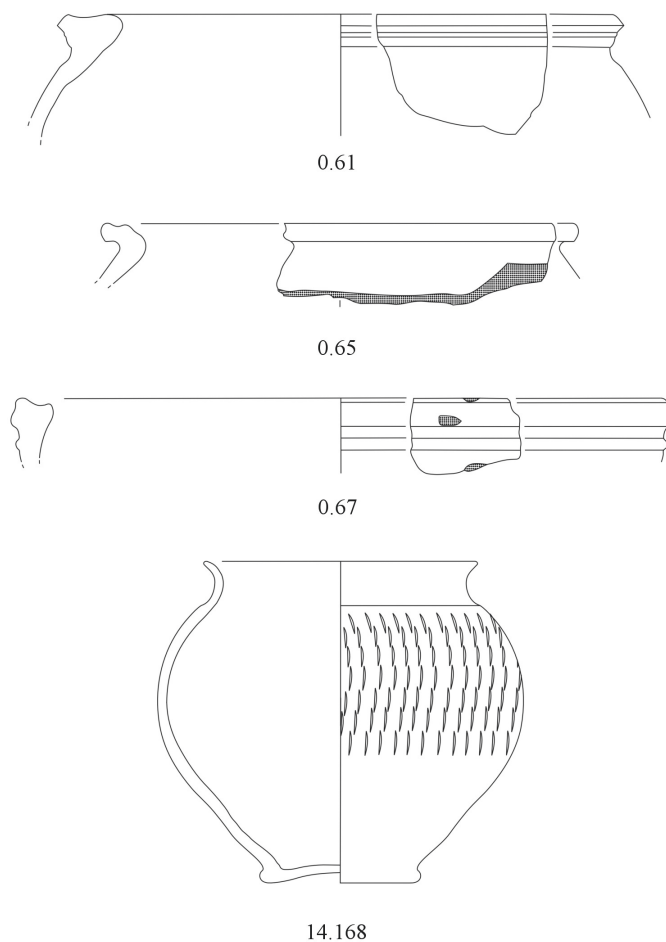


Abb. 8 Auswahl des datierenden Fundmaterials, Maßstab 1:4
(Zeichnung: Tobias Janouschek).

Der Pfostengraben, der stratigrafisch die früheste Struktur im Bereich des Hauptgebäudes darstellt, enthält mit dem Becher (Nr. 14.168) ein Stück aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.³⁸ Selbst wenn die Fragmente erst bei der Entfernung des Zaunes in die gezogenen Pfostenlöcher kamen, dürfte damit die Portikus-Risalit-Anlage erst zu dieser Zeit, wenn nicht später, errichtet worden sein. Beim Ausbau könnte es auch einen zeitlichen Zusammenhang mit der Gründung des *vicus* Ihringen geben.³⁹

³⁸ WALTER DRACK: Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958-1969 (Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Monographien 8), Zürich 1990, S. 84-86.

³⁹ BLÖCK (wie Anm. 4), S. 159. Der *vicus* Ihringen wird erst um 200 n. Chr. gegründet.

Zu den spätesten Fundstücken (Nr. 0.67 und 0.68) gibt es vergleichbare Objekte in Augst, die dort durch vergesellschaftete Funde in das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts datiert werden.⁴⁰ Andere Formen, wie die Teller (Nr. 0.22 und 0.57)⁴¹ oder der Topf (Nr. 0.60], kommen nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. kaum noch vor.⁴² Die *villa* wurde also frühestens zu Beginn, vermutlich im Verlauf des 3. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben.

⁴⁰ SANDRA AMMANN / PETER-ANDREW SCHWARZ: Eine Taberna in Augusta Raurica. Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5/9, Ergebnisse der Grabungen 1965-1967 und 2002 (Forschungen in Augst 46), Augst 2011, S. 169 und 174.

⁴¹ Ebd., S. 161f., 165 und 347-349.

⁴² Ebd., S. 165.